



Zwei Prachtstücke der antiken Steinschneidekunst haben durch ihre Größe und Schönheit, wie durch die Anzahl und Bedeutung der dargestellten Persönlichkeiten vom siebzehnten Jahrhundert an besondere Beachtung gefunden und den Scharfsinn der Gelehrten beschäftigt: die Gemma Augustea in Wien und der große Pariser Tiberius-Kameo, der häufig nach seinem früheren Aufbewahrungsort *Camée de la Sainte Chapelle* genannt wird. Da auf beiden Gemmen Glieder des julisch-klaudischen Hauses dargestellt sind, können sie für die obersten Gymnasialklassen, in denen Tacitus und Horaz gelesen werden, als Anschauungsmittel dienen. Nachdem Adolf Furtwängler in seinem nach jeder Hinsicht musterhaften Werk über die antiken Gemmen für das Studium dieser Monumentenklasse zum erstenmal eine solide wissenschaftliche Basis geschaffen hat, wie G. Robert (*Hermes* 35. 1900, S. 663) sich treffend ausspricht, ist es auch solchen, die die Originale der zwei Gemmen nicht gesehen haben, durch die vorzügliche Wiedergabe derselben auf den Tafeln LVI und LX erleichtert, sich über den Gegenstand der Darstellung ein Urteil zu bilden. Das Heilbronner Gymnasium verdankt der Güte eines früheren Schülers den Besitz des wertvollen Werkes. Auch dieser Umstand mag es rechtfertigen, wenn ich versuche, durch nachstehende Ausführung etwas zur Erklärung der beiden Gemmen beizutragen.

Der große Pariser Tiberius-Kameo ist ein ovaler Sardonxy, etwa 31 Zentimeter hoch und 26,5 Zentimeter breit, und wird an Größe nur von dem den Triumphzug des Bacchus darstellenden Cameo Carpegna übertroffen. Der französische König Ludwig IX. soll ihn von dem byzantinischen Kaiser Balduin II. zum Geschenk erhalten haben, jedenfalls aber war er unter Karl IX. in der Sainte Chapelle zu Paris. Schon im 15. Jahrhundert zerbrochen und auch später an einigen Stellen verletzt, kam er nach der französischen Revolution in das Pariser Cabinet des médailles. Nach einem Diebstahl im Jahr 1804, bei dem die byzantinische Fassung verloren ging, befindet er sich wieder dort.

Der Sardonxy hat, wie Furtwängler II, 271 angibt, drei Lagen, an einigen kleinen Stellen noch eine vierte und fünfte Schicht, und das Bild ist nicht aus einer starken weißen Schicht, sondern aus zwei dünnen Schichten, einer oberen braunen, die ganz dünn war, und einer etwas stärkeren weißen gearbeitet. Für die Erklärung der beiden Gemmen ist außer Furtwänglers Werk die ausführliche Besprechung in Bernoullis *Römischer Ikonographie* hervorzuheben II, 1, 262—299, namentlich insofern hier auch die bei einzelnen Deutungen obwaltenden Bedenken zur Sprache kommen. Die Abbildung auf Tafel XXX und XXIX, sowie die in Baumeisters *Denkmälern s. v. Steinschneidekunst* gebotenen sind jetzt überholt durch die Bilder in Köpfs *Monographie „Die Römer in Deutschland“*.*) Bernoulli und Furtwängler geben die in Betracht kommende Literatur an. Zu den 20 auf

*) Den Herren Verlegern dieses Werkes, Velhagen & Klasing, sei auch an dieser Stelle der verbindliche Dank ausgesprochen für die gütige Überlassung der vorzüglichen Klischees zu den Abbildungen, die der Abhandlung zur Zierde dienen.

einer Tabelle, S. 278 f., von Bernoulli zusammengestellten Erklärungen kommen noch die von Gardthausen, Augustus und seine Zeit II, 757 ff., und von C. Robert, Archäologische Nachlese im Hermes XXXV (1900), 663—668.

Bei der Erklärung der Tiberiusgemme kann der von Wieseler Göttinger Nachrichten 1882 S. 709 ff. veröffentlichte Kameo Hawkins, der die beiden oberen Felder des Pariser Steins mit manchen Abweichungen wiedergibt, unberücksichtigt bleiben, nachdem Furtwängler über ihn das vernichtende Urteil gesprochen hat: „Dieser Kameo (auf den sowohl Wieseler als Bernoulli in seiner ausführlichen Behandlung des Pariser Kameo großes Gewicht legen) ist nichts anderes als eine ganz elende künstlerisch erbärmliche, gegenständlich mit törichten Mißverständnissen angefüllte moderne Kopie.“

Die Darstellung auf dem Kameo zerfällt in zwei sehr ungleiche Teile, den niederen unteren Abschnitt, in welchem Vertreter besiegter Völker zusammengedrängt sind, und den weitaus größeren oberen Teil, der in zwei Gruppen, einer Himmelsgruppe und dem Mittel- oder Hauptfeld größtenteils Angehörige des Kaiserhauses darstellt.

Die Mitte des ganzen Bildes nimmt ein bartloser Kaiser ein, der einen Lorbeerkranz mit Schleife um das Haupt trägt und dessen einzige Kleidung in einer von fünf Schlangen eingefassten Aegis auf den Schultern besteht. In der Rechten hat er den Augurstab lituus, in der hoch erhobenen Linken ein Szepter; die mit Sandalen soleae bekleideten Füße ruhen wie die der neben ihm thronenden Frau auf einer Art Schemel. Wie aus dem Profil sich schließen läßt, ist hier der Kaiser Tiberius dargestellt und zwar in der Haltung Jupiters. Die Aegis, ein Attribut des homerischen Zeus, erinnert, wie Furtwängler III, 316 nachweist, daran, daß die römischen Kaiser Nachfolger der Ptolemäer in Ägypten sind, daß sie als Kronland besaßen. Andererseits versimbildlicht sie auch seine erfolgreiche Tätigkeit in Kriegen. Das einzige sicher der Wirklichkeit entnommene Attribut ist der Augurstab, der die religiöse Seite der kaiserlichen Stellung bezeichnet, insofern die Kaiser den vier Priesterkollegien der augures, pontifices, quindecimviri und septemviri epulones angehörten. Die soleae kamen vielleicht den Auguren zu; wenigstens ließe es sich so erklären, daß an einer Toga-statue Ciceros, der im Jahr 53 Augur wurde, die Fußbekleidung in Sandalen besteht.

An der linken Seite des Tiberius (rechts vom Beschauer aus) sitzt etwas niedriger eine ebenfalls lorbeerbekränzte Frau. Die Ähren und Mohnstengel in der Rechten zeigen, daß sie als Ceres dargestellt ist. Aus der Ähnlichkeit des Profils mit dem des Tiberius, aus ihrer Zusammenstellung mit diesem und aus ihren Attributen schließt man allgemein auf Livia, die Mutter des Kaisers, der man allerdings ihr Alter von über 70 Jahren nicht ansieht.

Dem Kaiser und seiner Mutter gegenüber steht ein junger Mann in Panzer, Helm und Bein-schienen, mit Schild und Schwert, aber ohne das sogenannte cinetorium (die Feldbinde). Während die Linke den Schild hält, greift die Rechte oben an den mit einem Adlerkopf verzierten Helm, an dessen Nackenschirm auch eine von Tiberius abgewendete lorbeerbekränzte Frau ihre Hand legt. Die beiden stehenden Gestalten werden allgemein als Germanicus und seine Mutter Antonia bezeichnet, obgleich nach Furtwänglers Urteil ihr allgemein gehaltenes Gesicht den Münzen nicht entspricht. Es liegt am nächsten, hier an einen historischen Vorgang zu denken. Nun war Germanicus unter Tiberius' Regierung nur kurze Zeit in Rom anwesend, nachdem er im Jahr 17 n. Chr. aus Deutschland zurückgekehrt war, um seinen Triumph zu feiern; dann ging er nach dem Orient ab. Allerdings berichtet Sueton (Caligula 4), dem Germanicus seien bei seiner Rückkehr aus Deutschland nach Unterdrückung der Meuterei sämtliche Prätorianerkohorten entgegengegangen, obgleich nur zwei Kohorten zu seinem Empfang kommandiert waren. Man könnte aus der Fassung dieser Nachricht den Schluß ziehen wollen, daß Germanicus unmittelbar nach dem Strafgericht über die Rädelsführer, also im

Jahr 14 zurückgekehrt sei. Jedoch Tacitus und Dio Cassius wissen davon nichts, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er bei der Unzuverlässigkeit seiner Truppen sich entschloß, dieselben zu verlassen. Wenn ein historischer Vorgang gemeint ist, fragt sich, ob die Rückkehr aus Deutschland im Jahre 17 oder der Abgang nach dem Orient hier dargestellt ist. Alle neueren Erklärer entscheiden sich für das letztere aus drei Gründen. Fürs erste würde man bei der Rückkehr aus Deutschland erwarten, daß der Triumph des Germanikus irgendwie, etwa durch einen Lorbeerkranz um den Helm, angedeutet wäre, aber es fehlt jedes Anzeichen davon. Außerdem macht man geltend, daß das Söhnchen des Germanikus schon im Abgang begriffen sei. Endlich faßt man die Handbewegung der Antonia am Helm als Liebfosung zum Abschied auf, nachdem Germanikus eben den Helm aufgesetzt hat. Ich möchte lieber darin, daß Mutter und Sohn zugleich nach dem Helm greifen, mit O. Müller ein gemeinsames Aufsetzen des Helmes sehen. Es scheint, als wollte der Künstler hier ein Mittel anwenden, die Aufmerksamkeit auf die Verzierung des Helmes zu lenken, und als ob diese eine besondere Bedeutung hätte. Da der Adler auch sonst bei den Kaisern, z. B. bei der consecratio, eine Rolle spielte, könnte hier der Adlerkopf eine Rangerhöhung des Germanikus andeuten, nämlich die Verleihung des Prokonsulats, das eine Vorstufe des Prinzipats war nach Mommsen R. St. R. II, 1051 mit A. 1 u. 3. Die Handbewegung Antonias würde zum Ausdruck bringen, daß Germanikus die Ehre der Fürsprache seiner Mutter verdankte. Germanikus erhielt das Prokonsulat für seine germanischen Feldzüge im Jahr 14 durch eine Gesandtschaft, im Jahr 17 persönlich für den Orient. In demselben Jahr 17 aber wurde auch dem jüngeren Drusus das Prokonsulat für Illyrien zuteil. Da dessen Helm den Adler nicht aufweist, müßte die erstmalige Verleihung im Jahr 14 dargestellt sein, und der Künstler hätte sich die Freiheit gestattet, von der Wirklichkeit abzuweichen und den Germanikus die Ehre persönlich statt durch eine Gesandtschaft des Senats entgegennehmen zu lassen.

Als Zeichen der bevorstehenden Abreise des Germanikus führt man ferner gewöhnlich die Stellung des Knaben an, jedoch wohl mit Unrecht. Zu der Annahme, daß der Knabe weggehe, hat namentlich die Hawkins'sche Gemme beigetragen, auf der beide Füße desselben nach links gewendet sind. Seitdem jedoch Furtwängler nachgewiesen hat, daß der Hawkins'sche Stein eine wertlose Kopie ist, haben wir uns nur an den Pariser Cameo selbst zu halten. Wie hier die Haltung des Knaben aufzufassen ist, das hat Böttiger, Kleine Schr. II S. 300 mit den Worten angedeutet, daß „der Künstler dem Knaben in Anzug und Stellung ein so martialisches Aussehen gegeben hat“. Der Prinz ist nämlich im Spiel begriffen. Da seine rechte Hand so dargestellt ist, wie wenn sie einen Speer halten würde, liegt der Schluß nahe, daß er mit einem Speer, den ihm seine kindliche Phantasie vorspiegelt, nach einem Feinde zielt. Dabei nimmt er die sogenannte Rücklage ein und hat das linke Bein vorgezogen, das rechte etwas seitwärts zurückgestellt. Folgt man der ungefähren Richtung seines Blickes, so findet man seinen Gegner in dem asiatisch gekleideten Jüngling.

Was die Persönlichkeit des Knaben anbelangt, so sehen ihn fast alle Gelehrten, die sich für einen bestimmten Namen entscheiden, für Caligula, den nachmaligen Kaiser Caius Cäsar an. Dieser war aber im Jahre 17 erst fünf Jahre alt und bekam seinen Beinamen von seiner Vorliebe für die Kleidung des gemeinen Soldaten, während hier (nach Bernoulli) ein acht- bis zehnjähriger Knabe dargestellt ist und dieser die Kriegsausrüstung eines höheren Offiziers sogar mit dem *inceptorium* trägt, wie sie auf den Reliefs der Trajanssäule bei Trajan und seinen Begleitern erscheint. An und für sich aber kam das erste Unrecht mit Vater und Mutter zugleich dargestellt zu werden dem ältesten Sohn Nero zu, der im Jahr 20 nach Tacitus (Ann. III, 29) wohl mit 14 Jahren die *toga virilis* erhielt. Dieser war im Jahr 14 v. Chr., auf das uns das erste Prokonsulat des Germanikus geführt hat, acht Jahre alt; somit würde die Größe des Knaben auf der Tiberiusgemme

bei ihm stimmen. Die Neigung zum Soldatenspielen wird kaum auf den einen Sohn Caligula beschränkt gewesen sein. Außerdem kommt noch ein Umstand in Betracht, der, soviel ich sehe, noch nirgends berücksichtigt ist, daß Kaisersöhne schon im Knabenalter auf gewisse Abzeichen Anspruch hatten. Tacitus sagt von dem Kaiser Vitellius (hist. II, 59): *einxitque (infantem filium) cunctis fortunae principalis insignibus*, und zwar läßt der Ausdruck *einxit* auf militärische Abzeichen schließen. Die am Boden liegenden Waffenstücke beweisen, daß Germanikus mindestens den ersten Feldzug gegen die Germanen (im Herbst 14) hinter sich hat.

Die am linken Rande sitzende weibliche Gestalt wird meistens für die Gemahlin des Germanikus, die ältere Agrippina, gehalten, während Furtwängler mit D. Müller und Mongez in ihr die Muse der Geschichte Klio erblickt. Für letztere Ansicht führt man die von der augusteischen Mode abweichende Haartracht und Kleidung, die Schriftrolle in der linken Hand und das ideale Profil an. Den Hauptanlaß zur Auffassung als Muse hat offenbar die Schriftrolle gegeben. Diese läßt sich übrigens auch bei Agrippina erklären. Entweder wird dadurch der wirkliche Sachverhalt angedeutet, daß nämlich Germanikus und seine Gattin damals nicht in Rom waren, sondern der Verkehr schriftlich erfolgte, wie Dio Cassius 57, 6, 2 berichtet, Tiberius habe schriftlich dem Germanikus seine Anerkennung ausgesprochen: *καὶ πολλὰ καὶ κεχαρισμένα καὶ ἐκείνῳ καὶ τῇ Ἀγριππίνῃ ἐπέστειλε*. Oder ist die Rolle ähnlich aufzufassen wie die Rolle, die auf manchen Sarkophagen der Ehemann in der Hand hält. Wie F. Hauser (Bemerkungen zum Sarkophag von Torre Nova. Röm. Mittel. 1910, S. 277 f.) vermutet, daß ein Täfelchen, das eine Frauengestalt in der linken Hand hält, eine *tabula nuptialis* darstellt, so kann man bei Agrippina die Rolle ebenfalls in der linken Hand als Hinweis auf ihre eheliche Treue, ihre *castitas* betrachten. Eine Stütze findet diese Auffassung in der Bronzemünze (Cohen, Méd. Imp. IV², p. 478 n. 1.), auf deren Rückseite Alexander Severus in der linken Hand eine Rolle hält und seiner Gemahlin Orbiana die rechte Hand reicht. Die Umschrift lautet *Concordia Augustorum*. Ebenso kann die Rolle der Agrippina die glückliche Ehe des Germanikus und der Agrippina auch ohne *dextrarum iunctio* zum Ausdruck bringen.

Die von der Mode abweichende Haartracht und Kleidung ist bei einer so selbständigen Frau wie Agrippina nicht gerade auffallend. Gegenüber der Hervorhebung der idealen Gesichtszüge fällt in die Waagschale, daß die Gruppierung eher für die Gemahlin des Germanikus spricht. Auch finden wir sonst im mittleren Felde keine allegorische Figur. Außerdem scheint sich die Frauengestalt mit dem rechten Arm auf einen Schild zu stützen, und diese Bewegung paßt viel eher für Agrippina, die ihren Gemahl an den Standort seiner Heere begleitete, als für eine Muse.

Wir kommen nun an den nach Orientalenart mit Rock, Hose und phrygischer Mütze angetanen Jüngling, der, seinen Rücken der Livia zugehend, in gebeugter Haltung neben einem peltasförmigen Schilde sitzt. C. Robert bestreitet gewiß mit Recht Furtwänglers Annahme, daß die Gestalt weiblich sei und das trauernde Armenien vorstelle, doch kann ich seine Ansicht nicht billigen, daß hier der aus Parthien vertriebene König Vonones als Schutzfliehender am römischen Hofe dargestellt sei, während er in Wirklichkeit zuerst nach Armenien, dann nach Syrien geflüchtet war. Weit natürlicher ist die gewöhnliche Erklärung, daß ein am römischen Hofe verweilender asarcidischer Prinz dargestellt ist. Und zwar bildet er, wie schon oben erwähnt ist, mit dem Söhnchen des Germanikus eine Gruppe. Während der Knabe am Kriegsspiel nicht genug bekommen kann, ist der Jüngling desselben überdrüssig geworden (vgl. Horat. od. I, 2, 37 von Mars: *nimis longo satiate ludo*). Seine Haltung scheint anzudeuten, daß das Land, das er vertritt, auf den Widerstand gegen Rom verzichtet hat, wozu Tiberius ja sein gutes Teil beigetragen hatte. Selbstverständlich paßt dann die demütige Stellung nicht für das Jahr 17, sondern nur für einen früheren Zeitpunkt.

Weiter nach rechts folgt ein stehender Jüngling in militärischer Ausrüstung, nach der übereinstimmenden Ansicht aller Erklärer der Sohn des Tiberius, der jüngere Drusus. Er trägt Helm und Panzer, hat aber weder Schild noch Schwert, auch kein Abzeichen am Helm. Sein Gesicht ist stark nach oben gewendet, ebenso der rechte Arm lebhaft nach oben gestreckt, während die an der Schulter kaum sichtbare Hand in verwickelter Stellung ein Tropäum hält. Aus den Falten an dem Gewandteil, der unten die doppelte Plättchenreihe des Panzers umgibt, scheint hervorzugehen, daß Drusus eben noch in rascher Bewegung begriffen gewesen ist, daß er also jetzt gerade erst kommt. Das Halten des Tropäums wird gewöhnlich so aufgefaßt, daß Drusus es trage. Zu diesem Zweck ist aber die Handbewegung ungeeignet. Das Fehlen von Schild und Schwert mag andeuten, daß die Rüstung nicht im Kriege von Drusus erbeutet ist, der bis zum Jahr 17 keine Waffentat vollbrachte, sondern daß er sich schon vorher an Ort und Stelle befunden hat, wohl vor dem Palast des Tiberius oder vor dem Tempel des Mars Ultor. Drusus hält das Tropäum nur zum Hinweis darauf, daß er in demselben Lande, wo sein Vater sich den Anspruch auf einen Triumph erwarb, einen friedlichen Erfolg erzielte. Die der oberen Gruppe geltenden Gebärden drücken, wie wir sehen werden, Dankbarkeit gegen die dort dargestellte Himmelserscheinung aus.

Die neben dem jüngeren Drusus sitzende Frau ist nicht etwa die Muse Polyhymnia oder die Mutter der Musen Mnemosyne, was manche aus der Handbewegung nach dem Kinn haben schließen wollen, sondern, wie jetzt allgemein anerkannt wird, Drusus' Gemahlin Livilla, Schwester des Germanikus. Die gleiche Richtung ihres Blickes weist auf die gemeinsamen Interessen hin. Für eine dem Kaiserhaus angehörige Person ist die Verzierung des Sessels mit Sphinggestalten nichts Außerordentliches. Ihre Haartracht ist die zu jener Zeit gewöhnliche.

Fassen wir das bisherige Ergebnis zusammen, so erscheinen im mittleren Felde, vom parthischen Prinzen abgesehen, lauter Glieder der kaiserlichen Familie, von links nach rechts: die ältere Agrippina, Nero, Germanikus, Antonia, Tiberius, Livia, ein parthischer Prinz, der jüngere Drusus, Livilla. Kein Umstand führt uns mit Notwendigkeit über das Jahr 14 hinaus.

Mit dem bisher besprochenen Mittelfelde hängt die obere Gruppe oder Himmelsgruppe eng zusammen, die von Bernoulli als die eigentliche crux der Erklärung bezeichnet wird. Die Gestalten derselben sind schwebend dargestellt mit Ausnahme der Figur, die in der Mitte thront und ohne Zweifel den divus Augustus vorstellt. Wenn dieser das mit der Toga bekleidete rechte Bein emporgezogen hat, so spricht dies, wie C. Robert betont, gegen Furtwänglers Vermutung, daß Augustus von der Gestalt in asiatischer Kleidung getragen werde. Während Bernoulli, Furtwängler, C. Robert u. a. in dem vergötterten Herrscher den Augustus erblicken, ist Gardthausen auf die Ansicht der meisten französischen Forscher zurückgekommen, daß hier Julius Cäsar dargestellt sei. „Ich glaube kaum,“ sagt er (II, 869), „daß irgend jemand dieses runde Gesicht mit den starken Backenknochen — losgelöst aus seinem Zusammenhang — für einen Augustus erklärt hätte.“ Zur Widerlegung dieser Worte genügt es darauf hinzuweisen, daß Ulrichs (Furtwängler und Ulrichs, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur² 171) in der Beschreibung der Augustusstatue von Primaporta von „dem runden, völlig bartlosen Gesichte mit den hervorstehenden Backenknochen“ spricht. Die Stellung des Szepterträgers in der Mitte der Himmelsgruppe zeigt, daß dieser während seines Lebens dieselbe Stellung einnahm wie jetzt Tiberius; dies paßt natürlich weit eher für Augustus als für Julius Cäsar. Die Strahlenkrone ist das Abzeichen des divus, d. h. des durch die consecratio unter die Götter versetzten Kaisers. Aus der Bedeckung des Hinterhauptes mit der hinaufgezogenen Toga ersieht man die frühere, priesterliche Tätigkeit des Kaisers, insbesondere die Stellung des pontifex maximus. In vollständig gleicher Weise ist die Strahlenkrone mit der Bedeckung des Hinter-

haupts vereinigt an der Augustusbüste des Rameo, der bei Bernoulli II, 1, Tafel XXVII, 2 wiedergegeben ist.

Mit der Erklärung des *divus* hängt die des Reiters auf dem geflügelten Rosse eng zusammen. Wer jenen für Julius Cäsar hält, faßt den Reiter als Augustus auf. Für diese Ansicht macht Gardthausen geltend, daß nicht ein Sterblicher vom Pegasus in den Himmel getragen werde, sondern nur ein unter die Götter versetzter; weder Germanikus noch Marcellus noch C. Cäsar seien vom römischen Staate vergöttert. Allein bei Augustus sollte man statt des Lorbeerkränzes eine Strahlenkrone als Abzeichen des *divus* erwarten. Ferner kann von einer Notwendigkeit, den Pegasus als Symbol der Vergötterung aufzufassen, keine Rede sein. Auch das bei Gardthausen (II, 874) abgebildete Relief beweist hiefür nichts. Dagegen hat Gardthausen mit seiner Behauptung gegenüber Furtwängler und C. Robert recht, daß der ältere Drusus mehr Anrecht hat auf dem Flügelroß dargestellt zu werden als Marcellus oder C. Cäsar, und daß das Flügelroß nicht bloß das Jnderluftschweben bedeuten kann. Bei Marcellus war die Zeit, in der er als mutmaßlicher Thronfolger gelten konnte, zu kurz und lag zu weit zurück, als daß man vermuten dürfte, ihn hier zu finden. Die von Furtwängler angeführten Verse Vergils (Aen. VI, 879—881) sind insofern nicht geeignet seine Auffassung zu unterstützen, als darin nur davon die Rede ist, was er hätte leisten können, wenn er länger gelebt hätte, nicht davon, was er wirklich vollbrachte. Dagegen wird man es ganz angezeigt finden, wenn außer dem älteren Drusus auch der lange Jahre hindurch als Thronfolger geltende C. Cäsar in der Himmelsgruppe erscheint. Nur ließe sich bei ihm der Pegasus nicht erklären. Mehrere Erklärer heben hervor, daß der Reiter sehr jung aussehe und einen Flaumbart aufweise. Jedoch eine ähnliche Locke vor dem Ohr erscheint auch an dem Kopf des Claudius (im Museum zu Braunschweig), bei Bernoulli II, 1, Taf. XVIII, und der geringe Altersunterschied zwischen Tiberius' Bruder Drusus, der nicht ganz 30 Jahre alt wurde, und Cajus, der mit 23 Jahren starb, wird bei ihrer Darstellung wohl weniger ausgemacht haben als die Verschiedenheit ihrer individuellen Züge. Wenn wir mit Rubens, Köhler, Mongez und Wieseler den Reiter als den älteren Drusus, Bruder des Tiberius und Vater des Germanikus auffassen, läßt sich eine Erklärung für das geflügelte Pferd finden. Fürs erste war er seinerzeit der glänzendste Vertreter der *militia equestris* und verdiente es mehr als viele andere, auf eine in die Augen fallende Weise dargestellt zu werden. Die Flügel des Pferdes können die Schnelligkeit und Tatkraft des jungen Drusus zum Ausdruck bringen, Eigenschaften, die der Dichter Horaz (Od. IV, 4) an ihm durch den Vergleich mit einem jungen Adler und Löwen hervorhebt. Daß der Pegasus für ein im Kampf hilfreiches Wesen galt, geht aus Horat. Od. I, 27, 24 hervor. Als Symbol der *alacritas* erscheint der Pegasus auf einer Münze des Kaisers Gallienus (Cohen, Méd. Imp. V², p. 353, n. 54) mit der Umschrift *alacritati*. Die Bewegung der erhobenen rechten Hand ist ein Zeichen der Huldigung.

Der kleine geflügelte Knabe zwischen dem Pferd und Augustus ist ein Amor und versinnbildlicht das innige Verhältnis zwischen dem älteren Drusus und Augustus.

Dem militärisch gekleideten Jüngling am linken Rande schreibt man altliches Aussehen und klaudischen Typus zu; insbesondere hat er, wie Bernoulli II, 1, 216 angibt, eine stark gebogene Nase. Gewöhnlich nennt man ihn Drusus d. A. Von diesem scheint aber nicht einmal festzustehen, ob sein Gesicht klaudischen Typus in diesem Sinne hatte. Die gebogene Nase stimmt auch für Cajus Cäsar, den ältesten Sohn Agrippas. Die Ähnlichkeit der Kinder Agrippas mit diesem ist nach Bernoulli II, 1, 133, N. 3 durch Macrob. Sat. II, 5 bezeugt: *Idem (Augustus) cum ad nepotum turbam similitudinemque respexerat, qua repraesentabatur Agrippa, dubitare de pudicitia filiae erubescerat.*

So viel ich sehe, ist noch nirgends die ungewöhnliche Art berücksichtigt worden, wie der junge Krieger den Schild hält. Er verwendet dazu nicht nur den linken Arm, sondern auch den rechten und trägt damit den Schild so hoch, daß dieser ihm fast die Aussicht auf Augustus verdecken muß. Offenbar hat er also nicht den linken Unterarm durch den inneren Schildriemen gesteckt, sondern nur mit der linken Hand den äußeren Schildriemen und mit der rechten Hand den oberen Rand gefaßt, um dem Augustus den Schild zu zeigen. Welche Bewandnis es mit diesem Waffenstück hat, erfahren wir durch das Monumentum Ancyranum III, 4 - 6: Equites [a] utem Romani-universi principem iuventutis utrumque eorum parm[is] et hastis argenteis donatum appellaverunt. Der römische Ritterstand verlieh beiden (Enkeln und Adoptivöhnen des Augustus) einen silbernen Schild und einen silbernen Speer und ernannte sie zu principes iuventutis. Daß diese Auszeichnung auf Wunsch des Kaisers erfolgte, ist klar und wird auch noch durch Tacitus (Ann. I, 3) bezeugt: necdum posita puerili praetexta principes iuventutis appellari, destinari consules (Caium et Lucium Caesares) specie recusantis flagrantissime cupiverat. Eine in sehr zahlreichen Exemplaren erhaltene Münze des Augustus aus dem Jahre 2 (Cohen, Méd. Imp. I² p. 69 n. 42) zeigt beide Prinzen in toga (virilis) mit Schild und Speer, außerdem ist noch ein lituus und ein simpulum als Abzeichen von Priestertümern, die sie bekleideten, angebracht. Nach Mommsen (Mon. Ancyr.² 51) kommt in der Münze zum Ausdruck, daß den Prinzen drei Ehrungen zuteil wurden, die toga virilis, ein Priesteramt, und der principatus iuventutis. In der Umschrift der Münze sind die Priesterämter nicht erwähnt, dagegen die designatio für das Konsulat: C. L. Caesares Augusti f(ili) co(n)s(ules) desig(nati) princ(ipes) iuvent(utis). Daß sie als principes iuventutis militärische Kleidung trugen, ergibt sich aus ihrer Stellung an der Spitze einer Reiterabteilung. Aber erst auf Münzen der späteren Kaiserzeit ist die Kleidung des princeps iuventutis deutlich dargestellt. Sie besteht in einem Panzer ohne Plättchen oder Laschen, s. z. B. Diadumenianus bei Baumeister, Denkmäler s. v. Macrinus Abb. 927 b. Einen solchen Panzer trägt nun auch die fragliche Figur der Liberius-Gemme. Man darf sie demnach als C. Cäsar mit dem silbernen Schild des princeps iuventutis bezeichnen. Allerdings bestreitet Mommsen, daß C. Cäsar nach seinem Konsulat im Jahre 1 n. Chr. noch die Würde eines princeps iuventutis bekleidet habe. Jedoch Lothar Koch führt in seiner Dissertation de principe iuventutis verschiedene Gründe an, die die Beibehaltung der Würde schon vor Domitians Zeit wahrscheinlich machen. Jedenfalls aber konnte sich der Künstler die Freiheit nehmen, den Adoptivsohn des Kaisers in der Eigenschaft darzustellen, in der er am bekanntesten war. Auch die Stellung auf der rechten Seite des Augustus paßt für seinen hohen Rang. Freilich schaut sein Adoptivvater von ihm weg, seine Sympathien gelten dem an seiner linken Seite befindlichen Stiefsohn Drusus.

Endlich bleibt noch der sogenannte Phrygier oder Kugelträger der Himmelsgruppe zu besprechen. An der Gestalt fällt vor allem ihre die übrigen übertreffende Größe auf, außerdem die morgenländische Kleidung: langärmeliger Leibrock mit Mantel, Hosen, Schuhe und phrygische Mütze. Der Phrygier schwebt in steifer Haltung einher, trägt mit beiden Händen eine Kugel und sieht dabei geradeaus, ohne den Blick unmittelbar einer der anderen Personen zuzuwenden. C. Robert hält ihn ebenso wie den Orientalen des Mittelfeldes für einen parthischen König, nämlich Phraatakes oder Phraates V., der dem Reiter des Flügeltrosses C. Cäsar bei seinem Eintritt ins Jenseits entgegenzwebe und die Erdkugel als Sinnbild der Weltherrschaft überreiche. Man habe eine vollständige Parallelszene vor sich; der Gedanke, der zugrunde liege, sei: möge Germanikus im Orient denselben politischen Erfolg haben, wie einst Cajus Cäsar. Gegen diese Auffassung spricht, abgesehen von den chronologischen Schwierigkeiten, die Robert selbst zugibt, schon die Größe des Phrygiers,

namentlich aber der Umstand, daß es dem römischen Stolz zuwiderlief, die Weltherrschaft aus der Hand eines Ausländers zu empfangen. Auch ohne Unterwerfung des Partherreichs schmeichelten sie sich, die Weltherrschaft zu besitzen. Aus demselben Grunde ist die Ansicht zu verwerfen, daß die bisher noch nicht von Rom unterworfenene orientalische Welt, l'Univers, hier dargestellt sei. Der Deutung auf den *genius publicus* des römischen Volks widerstreitet die Gewandung, ebenso auch der Deutung auf Aeneas. Eher möglich ist es, daß Aeneas' Sohn Julius oder Askanius gemeint ist, wie neuerdings die meisten Erklärer annehmen. Indessen läßt sich nicht recht einsehen, wie gerade Julius dazu kommen soll, über die Weltherrschaft zu verfügen.

Bedenken wir jedoch, daß die Kugel an ähnlicher Stelle angebracht ist wie bei der Augustusgemme das Medaillon mit dem *capricornus*, nämlich über dem Haupte des Kaisers, und berücksichtigen wir ferner das auffallende Emporblicken des jüngeren Drusus und seiner Gemahlin, so kann uns dies auf die Vermutung führen, daß die Kugel eine Himmelserscheinung bedeutet, die für Tiberius und seinen Sohn von ähnlicher Wichtigkeit war, wie für Augustus das Zeichen des Steinbocks.

Nun ist uns allerdings von dem Nativitätsgestirn des Tiberius nichts überliefert. Aber wenigstens über ein von ihm gerne beachtetes Vorzeichen berichtet Sueton. Tib. 19: *Proelia, quamvis minimum fortunae casibusque permitteret, aliquanto constantius inibat, quotiens lucubrante se, subito ac nullo propellente, decideret lumen et exstingueretur, confidens, ut aiebat, ostento sibi ac maioribus suis in omni ducatu expertissimo.* Wenn er während eines Feldzuges in seinem Quartier bei Nacht noch arbeitete und dabei plötzlich ohne sichtbare Ursache das Licht erlosch, so lieferte er daraufhin mit erhöhter Zuversicht eine Schlacht, da sich das Zeichen bei allen von ihm und seinen Vorfahren geleiteten Feldzügen erprobt hatte. Wenn Tiberius schon eine solche Verfinsternung seines Wohnraumes für bedeutsam hielt, so kann er wohl der Mondfinsternis, deren Eintreten gegen Morgen des 27. Sept. 14 seinem Sohne das Leben rettete, solche Bedeutung beigemessen haben, daß er sie auf der Gemme durch einen Künstler darstellen ließ. Tacitus (ann. I, 28) äußert sich folgendermaßen über die Gefahr, welche dem zur Beschwichtigung der aufständischen Legionen nach Pannonien entsandten jüngeren Drusus drohte: *Noctem minacem et in scelus erupturam fors lenivit; nam luna claro repente caelo visa languescere etc.* Der Bericht des Dio Cassius 57, 4, 4 lautet: *Καὶ τῶν τε συνόντων αὐτῷ (τῷ Ἀρούσῳ) κατέτροσαν τινὰς καὶ αὐτὸν νυκτὸς περιεφρούρησαν, μὴ διαφύγη, τῆς δὲ δὴ σελήνης ἐλλειπούσης ἐνθυμηθέντες ἀπημβλύνθησαν, ὥστε κακὸν μὲν μηδὲν εἶ αὐτοὺς ποιῆσαι κ. τ. λ.* Die Mondfinsternis brachte die Meuterer zur Vernunft und rettete dem Prinzen das Leben. Dafür, daß die orientalische gekleidete Gestalt mit der Kugel eine Verfinsternung des Mondes bedeuten kann, spricht namentlich die Ähnlichkeit der Kleidung mit der Gewandung des Mithras, des Kautes und des Kautopates auf den Reliefbildern des stiertötenden Mithras. Die Stätten des Mithrasdienstes waren Höhlen oder unterirdische Tempel, weil die Sonne eine Verfinsternung erleidet nach dem Scholion e. zu Statius Thebais II, 717 ff., *Cumont, Textes et Mon. II, 46 f. Persae in spelaeis Solem colunt, et est hic sol proprio nomine vocatus Mithras, qui, quia eclipsin patitur, ideo intra spelaeum colitur.* Dieses Scholion ist bisher in seinem Wert unterschätzt worden, weil im nachfolgenden sich eine Verderbnis eingeschlichen hat. Es heißt nämlich weiter: *Est autem ipse Sol leonis vultu cum tiara, Persico habitu et utrisque manibus bovis cornua comprimens etc.* Eine Variante B bietet die Lesart in *leonis vultu* und zeigt im Zusammenhang mit der *tiara* und dem *Persicus habitus*, daß statt *leonis* oder in *leonis* vielmehr *iuvenis* zu lesen ist. Demnach ist das Scholion (wenigstens noch in diesem Teile) zuverlässiger als bis jetzt angenommen wurde. Liegt nun wirklich der Grund für die unterirdische Verehrung des Mithras in der zeitweiligen ganzen oder teilweisen Verfinsternung der Sonne, so kann eben diese vorübergehende

Unfähigkeit auch durch die vollständige Verhüllung, den Persicus habitus, des Mithras zum Ausdruck gebracht sein. Kommen wir nun auf die sogenannten Phrygier zurück, so scheint es mir möglich, daß seine vollständige Verhüllung eine Verfinsternung bedeutet, aber natürlich die Verfinsternung des Mondes. Dabei ist noch hervorzuheben, daß fast die ganze Gewandung des Phrygiers aus der dunklen, braunen Schicht des Sardonyx geschnitten ist. Vielleicht darf man hierin ein weiteres Mittel sehen, das der Künstler anwandte, um die Verfinsternung auszudrücken. Wenn eine solche Absicht vorlag, so mag der Zwang, den die Beschaffenheit des Steines dem Künstler bei der Durchführung auferlegte, an der Steifheit der Gestalt schuld sein.

Jedoch dafür, daß eine allegorische Gestalt die Mondkugel trägt, läßt sich kein sicheres Beispiel auffinden. Am ehesten hieher zu ziehen ist ein von Cumont, Text. et Mon. II p. 424 behandeltes Relief, das in der Nähe des Mithräums von Neuenheim bei Heidelberg gefunden und zuerst von Stark, zwei Mithräen Heidelberg 1865 besprochen wurde. Hier hält ein nach rechts sprengender, orientalisches gekleideter Reiter in der Rechten eine Kugel, während unten auf dem Boden neben dem Pferd ein Löwe und eine Schlange ebenfalls nach rechts eilen. Cumont spricht in sehr vorsichtiger Fassung die Vermutung aus, es könnte hier der Gott Men dargestellt sein. In Roschers Mythologischem Lexikon III, 2738, macht Drexel dagegen geltend, daß der bei der Darstellung Mens gewöhnliche Halbmond fehle und daß Mens Pferd sonst langsam dahinschreite. Nimmt man jedoch an, daß der Vollmond dargestellt sei, so könnte die rasche Bewegung die starke Lichtentwicklung andeuten. Wenn man nun den Phrygier benennen soll, so könnte man an vesperugo oder vesper denken, insofern der Vollmond, an den die Mondfinsternis gebunden ist, bei Sonnenuntergang aufgeht, oder an caligo, Finsternis, vielleicht sogar an Mithras. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß Tiberius oder Drusus den Mithras verehrten, sondern es erscheint möglich, daß damals schon unter den pannonischen Truppen manche Mithrasdiener waren, deren Auffassung der Steinschneider hier wiedergegeben hätte.

Die hier vorgetragene Ansicht bietet vor anderen den Vorteil, daß Blick und Gebärde des jüngeren Drusus sich dabei ungezwungen als Ausdruck der Dankbarkeit erklären lassen. Wenn oben die Kugel des Phrygiers mit dem capricornus der Augustusgemme zusammengestellt wurde, läßt sich die Ähnlichkeit noch weiter verfolgen durch den Nachweis, daß Tiberius um die Zeit des Neumonds geboren wurde, also zu einer Zeit, wo der Mond fast ganz verfinstert war. Der Geburtstag des Tiberius war der 16. Nov. 42. Die nächstvorhergehende Mondfinsternis (Vollmond) fand nach Ginzel, Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse, S. 145 Nr. 915, am 5. Sept. 42, 19 h 34 m statt. Vom 5. Sept. bis 16. Nov. sind es 72 Tage. Ziehen wir davon für zwei Mondumläufe $2 \times 29,5 = 59$ Tage ab, so bleiben 13 Tage; demnach war Tiberius 13 Tage nach Vollmond, also kurz vor Neumond geboren. Vielleicht aber ist wegen der um jene Zeit unrichtig geübten Schaltung sein Geburtstag dem Neumond noch näher zu rücken. Nach dem ersten Schaltjahr 45 wurde schon im Jahr 42 wieder geschaltet. Deshalb war der 29. Februar 42 = 1. März julianisch, der 16. Nov. nach unrichtiger Schaltung = 17. Nov. julianisch. Falls nun der Geburtstag ohne Korrektur der Schaltung überliefert ist, wäre Tiberius 14 Tage nach Vollmond geboren. Es erscheint somit möglich, daß er den Neumond als sein Nativitätsgestirn betrachtete.

Überschauen wir die Himmelsgruppe, so ergibt sich, daß neben zwei allegorischen Gestalten, dem Amor und dem die Mondfinsternis verursachenden Gott drei historische Persönlichkeiten dargestellt sind, der Stiefvater des Tiberius Augustus, der Enkel und Adoptivsohn desselben Cajus Cäsar und der Bruder des Tiberius und Vater des Germanikus Drusus der Ältere.

Der schmale untere Abschnitt der Gemme enthält elf Gestalten, darunter zwei Kinder, ein

kleines auf den Armen der Mutter in der Mitte, und ein größeres, nämlich die dritte Figur von rechts aus, die nackt ist und in der linken Hand eine oben zweiteilige, unten einteilige Klapper *crepitaculum* zu halten scheint. Darüber, daß Vertreter besiegter Völker hier dargestellt sind, ist man einig. Allegorische Figuren hat nur Aschbach in den drei bärtigen Männern mit nacktem Oberleib sehen wollen, von denen er die beiden am linken und rechten*) Rande als Rhein und Euphrat, den dritten als Donau erklärt. Gewiß hat aber Furtwängler recht, wenn er sie für Germanen hält. Allerdings steckt in den Ausführungen Aschbachs der richtige Kern, daß man bei einem Kunstwerk, dessen Mittelpunkt Tiberius bildet, erwarten darf auch seine pannonischen Feldzüge berücksichtigt zu finden. Die meisten anderen Gestalten sollen nach der herrschenden Auffassung Orientalen sein. Dies schließt man aus den Waffen, namentlich den Schilden, und der Kleidung. Jedoch drängt sich vor allem die Frage auf, ob der unterste Streifen ausschließlich oder wenigstens zum Teil Erfolg des Germanikus darstellt. Da dessen Waffentaten schon im mittleren Felde angedeutet sind, da es ferner unwahrscheinlich ist, daß hier wirkliche und erst zu hoffende Siege nebeneinander verherrlicht werden, und da schon im Anfang der Kaiserzeit die Schmeichelei weit verbreitet war, halte ich es für wahrscheinlicher, daß die ganze untere Darstellung den Kriegstaten des Tiberius und zwar hauptsächlich seinen Feldzügen in Germanien und Pannonien gewidmet ist. Das Urteil über die Nationalität der Besiegten ist dadurch erschwert, daß wir über die Tracht und Bewaffnung vieler überwundener Völker so wenig wissen. Furtwängler erklärt den Schild links mit dem Gorgoneion für einen persischen (und wie es scheint auch die beiden anderen gleicher Form). Nun erinnert die Form allerdings an den Schild des Partherprinzen im mittleren Streifen, aber ebenso an den Schild unter den Füßen der Roma auf der Augustusgemme, und letzterer wird meistens auf den pannonischen Triumph bezogen. Mit dem gleichen Recht können wir die fraglichen Schilde der Tiberiusgemme pannonischen Völkerschaften zuschreiben. Literarisch sind *lunata arma* für die thrakischen Bistoner bezeugt *Sil. It. Pun. II, 76*. Auf Thracien bezieht sich wohl die Münze des Imperator Brutus (Cohen, *Méd. Imp. I², p. 26 n. 14*) auf deren Rückseite *Casca Longus* steht und an einem *tropaeum* eine *pelta* angelehnt ist. Sarmatische Bewaffnung liegt bei einer *pelta* vor auf der Münze Mark Aurels, Cohen, *Méd. Imp. III², p. 19 n. 174*. Was die Kopfbedeckung anbelangt, die wir bei fünf Personen finden, so verrät sie ebenso viel Ähnlichkeit mit der Fuchspelzmütze der Reiter bei Helbig les *Ἰππεῖς* Athéniens in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions XXXVII, 1, p. 224 f.*, als mit der phrygischen Mütze. Als Unterschied der *ἀλωπεκῆ* von der skythischen und persischen Mütze gibt Furtwängler (im 50. Winkelmannsprogramm 1890, S. 159) an, daß den letzteren besonders die zwei jederseits herabhängenden langen spitzen Seitenlaschen charakteristisch seien, welche der *ἀλωπεκῆ* fehlen. Es ist nun leicht möglich, daß die den Thraciern benachbarten Pannonier eine ähnliche Kopfbedeckung trugen. Für die pannonische Frauenkleidung läßt sich die Münze des Decius (Cohen, *Méd. Imp. V², p. 194 n. 87*) anführen, auf deren Rehrseite zwei Frauen mit der Umschrift *Pannoniae* zu sehen sind, sie tragen eine Kopfbedeckung (ein Kopfstuch), deren hinterer Teil bis auf die Schultern herabfällt.

Besondere Erwähnung verdient noch die bartlose Figur rechts von dem Bogen und Köcher, die von Furtwängler folgendermaßen beschrieben wird: „eine Frau mit Haarknoten über der Stirne und straff an der Seite herabfallenden Haaren, gewiß eine Germanin.“ Indessen steht keineswegs fest, daß es eine weibliche Person ist. Außerdem müßte man, wenn Furtwängler recht hätte, den Bogen und Köcher zwischen einem Germanen und einer Germanin den Germanen jener Zeit zuschreiben. Aber von einer solchen Bewaffnung derselben ist aus den römischen Quellen nichts be-

*) Furtwängler bezeichnet den Mann mit abgebrochenem Kopfe und auf den Rücken gefesselten Händen mit Berufung auf *Babelon catal. p. 142* als bärtig.

kannt. Dagegen war sie bei Sarmaten und Skythen üblich; somit möchte ich mit Rücksicht auf die sagittiferi Geloni Verg. Aen. 8, 725 die fragliche Gestalt lieber für den Angehörigen eines sarmatischen oder skythischen Volks halten. Der Bogen scheint die skythische Form zu haben, mit der Plin. N. H. 4, 76 den nördlichen Umriß des Pontus Euxinus vergleicht.*) Die pontischen Skythen bezeichnet Hippokrates wegen ihrer Fettleibigkeit und Bartlosigkeit als den eunuchenähnlichsten Menschenschlag (Kiepert, Handb. d. alt. Geogr., S. 344, 4).

Eine neue Erklärung habe ich für folgende Einzelheiten zu geben versucht. Im mittleren Felde: die Rolle in der Hand der Agrippina als Zeichen der concordia, der Knabe ältester Sohn des Germanikus, Nero im Spiel mit dem parthischen Prinzen begriffen, die Gebärde des jüngeren Drusus Dankbezeugung gegenüber dem Himmelszeichen; innerhalb der Himmelsgruppe: der Schildträger princeps iuventutis C. Caesar mit seinem silbernen Ehrenschild, der Phrygier oder Kugelträger Verfinsterung des Mondes (vielleicht auch Nativitätsgestirn), der Pegasus Sinnbild der alacritas des älteren Drusus; endlich im unteren Abschnitt: Beziehung der Besiegten auf die Feldzüge des Tiberius in Pannonien und Germanien.

Was die Gesamtauffassung anbelangt, so hat schon vor Rubens, dem Sohn des berühmten Malers, der Gelehrte Peiresk der verfehlten Deutung der Gemme auf den Triumph Josephs in Ägypten ein Ende gemacht und die Beziehung auf das julisch-klaudische Geschlecht nachgewiesen. Während die meisten Erklärer die Mittelszene in das Jahr 17 verlegen und teils als Rückkehr des siegreichen Germanikus, teils als seinen Abgang nach dem Orient erklären, nahm Mongez an, daß die Stiftung der Priesterschaft für Augustus im Jahre 14 dargestellt sei. Wenn das ganze Kunstwerk früher vielfach als Apotheose des Augustus bezeichnet wurde und zum Teil noch heute so benannt wird, so beruht dies auf der Voraussetzung, daß der Pegasusreiter den Eintritt des Augustus unter die Himmelsbewohner bedeute. Die Benennung paßt aber höchstens für die Himmelsgruppe, und auch für diese eigentlich nicht. Denn die Versetzung in den Himmel fiel ins Jahr 14, drei Jahre vor die gewöhnliche Ansetzung der Handlung der Mittelszene; auch wird die Apotheose, wo sie nachweisbar vorliegt, anders ausgedrückt, nämlich durch einen Adler, der den divus emporträgt. Der Ausdruck Apotheose des Tiberius, der mehr Rücksicht auf das Mittelfeld nimmt, wird ebenfalls lieber vermieden, da dem Tiberius neben göttlichen Attributen auch menschliche beigelegt sind und er als Lebender unter Lebenden erscheint. Insofern der Hauptteil des Kunstwerkes neben Tiberius fast ausschließlich nähere oder entferntere Verwandte desselben enthält, kann es als Familienbild des julisch-klaudischen Hauses bezeichnet werden. Der zugrunde liegende Gedanke läßt sich folgendermaßen ausdrücken: Tiberius verdankt den gesicherten Besitz des Thrones (Ende des Jahres 14, spätestens im Jahre 17) teils seinem Stiefvater, dem Begründer des Prinzipats Augustus, dem Tode des princeps iuventutis Caius Caesar und der Tätigkeit seines Bruders Drusus (Himmelsgruppe), teils seiner Mutter Livia und der Beschwichtigung der meuterischen Legionen in Germanien (Herbstfeldzug des Jahres 14) und in Pannonien durch Germanikus und seinen eigenen Sohn Drusus (Mittelfeld), teils seinen eigenen Erfolgen gegen die Parther (Mittelfeld) und seinen Feldzügen in Pannonien und Germanien (unterster Streifen).

Die Kostbarkeit des Steines führt wie auch der Gegenstand der Darstellung zu der Annahme, daß er für ein Glied des Kaiserhauses gefertigt wurde, und zwar vor 26 nach Chr., als noch ein leidliches Verhältnis zwischen Tiberius und Livia bestand, und als die Feindseligkeiten des Tiberius gegen Agrippina und ihre Kinder noch nicht begonnen hatten, entweder in den letzten Lebensjahren des Germanikus oder kurz nach seinem Tode.

*) Der Bogen, den einige Jahrhunderte später die Alemannen führten, hatte eine andere, einfachere Form.

Über den Künstler fällt Furtwängler II, 271 folgendes Urteil: „Künstlerisch steht der Kameo ohne Zweifel tief unter der Wiener Gemma Augustea; allein man darf auch nicht ungerecht sein und muß bedenken, daß der Stein hier nicht die volle runde Ausführung gestattete, die wir dort sehen — die dunkeln Stellen erscheinen mehr wie störende Flecken. Dadurch steht dieser Kameo recht im Gegensatz zu den ptolemäischen Meisterwerken. Diesen gegenüber erscheint seine Arbeit auch durchweg trocken, hart und leer. Am besten sind die Köpfe, die fein und scharf sind mit Ausnahme derer der Frauen, von denen nur die Livia feiner ausgeführt ist. Die Bewegungen sind alle konventionell und leblos, und künstlerisch besonders ungeschickt ist die Gruppe des Julius — der Kameo wird wohl von einem römischen Künstler herrühren.“ Dagegen in seiner späteren Abhandlung über den Augustuskameo des Nacherer Lotharkreuzes (Bonner Jahrbücher 114, 115, S. 192), spricht Furtwängler die Vermutung aus, daß der große Pariser Kameo wohl von einem der Söhne des Dioskurides stammen möge, obwohl kein Teil desselben den beiden Augustusköpfen des Nacherer und des Marlborough'schen Kameo entfernt gleichkomme.

Die Gemma Augustea in Wien.

Die Wiener Gemma Augustea ist ein arabischer Sardonyx, 22,3 cm lang und 18,7 cm hoch. Der schon 1246 im Kirchenschatz der Gemeinde Saint-Sernin bei Toulouse erwähnte Kameo kam in das Kabinett des französischen Königs Franz I. Nach dessen Plünderung erwarb ihn um 1590 durch Kauf der deutsche Kaiser Rudolf II. Der Stein hat zwei Lagen, das Bild ist ganz aus der oberen grauweißen Schicht geschnitten, den Hintergrund bildet die dunkle Schicht.

Von den zwei Streifen, in welche die Darstellung zerfällt, erweist sich der obere schon durch die etwas größere Höhe als der wichtigere. Er enthält zehn Gestalten, darunter zwei Kinder. Die Hauptperson, auf die alle Blicke gerichtet sind, Augustus trägt als einzige Kleidung einen um die Hüften geschlungenen Mantel (wohl die *trabea*), der die mit Sandalen (*soleae*) bekleideten Füße freiläßt. In der am Knie liegenden Rechten hält er den Augurstab *lituus*, in der erhobenen Linken ein langes Szepter. Daß der hier auf einer Bank mit Rücken und Seitenlehne thronende Herrscher der Kaiser Augustus ist, geht nicht nur aus seiner Bildnisähnlichkeit, sondern auch daraus hervor, daß links über seinem Haupte auf einem Medaillon das Sternbild des Steinbocks angebracht ist. Dies war nämlich sein Nativitätsgestirn *sidus natalicium* oder *thema* nach Sueton. Aug. 94: *Tantum mox fiduciam fati Augustus habuit, ut thema suum vulgaverit nummumque argenteum nota sideris Capricorni, quo natus est, percusserit.* Silber- und Goldmünzen des Augustus, die den *capricornus* allein oder daneben noch ein Füllhorn oder eine Kugel und ein Steuerruder aufweisen, sind bei Cohen, *Méd. Imp.* I², 65 f. n. 16—25 aufgezählt. Eckhel *Doctr. num.* VI, 109 bespricht solche Münzen unter dem Jahr 11 v. Chr. Auf eine frühere Zeit, 20 v. Chr., scheint der *capricornus* der Goldmünze I² p. 99 n. 263 hinzuweisen mit der Inschrift *signis receptis*, obwohl nach Eckhel VI, 94 Münzen mit dieser Umschrift auch später noch geprägt wurden. Bei dem Sternbild ergibt sich ein Widerspruch zu dem Geburtstag des Augustus, 23. Sept. 63, wie Gardthausen, *Augustus II*, S. 18 f. ausführt, insofern damals das Zeichen des Steinbocks nicht dem September, sondern dem Dezember-Januar entsprach nach Mommsen, *Röm. Chronol.* 62. Da auch die Berufung auf Cäsars Kalenderreform dem Widerspruch nicht abhilft, hält es Gardthausen für wahrscheinlich, daß für das Thema des Augustus nicht die Stunde der Geburt, sondern die Zeit der Empfängnis maßgebend gewesen sei, wie bei dem Horoskop des Antiochus von Commagene. Jedoch dieser Vermutung steht

der Wortlaut der Suetonstelle entgegen. In Wirklichkeit aber handelt es sich bei dem Horoskop des Augustus nicht um den Steinbock als Monatszeichen, nicht um den Stand der Sonne im Bilde des Steinbocks, sondern um den Stand des Mondes in demselben. Dies ergibt sich aus einer bisher nicht verwerteten Stelle in Ciceros Schrift *de divinatione* II, 43, 91, wo der im Jahr 53 zum Augur kooptierte Redner den haarsträubenden Unsinn *incredibilem delirationem* der Chaldäer mit den Worten bekämpft: *Etenim cum, ut ipsi dicunt, ortus nascentium Luna moderetur, eaque animadvertant et notent sidera natalicia Chaldaei, quaecunque Luna iuncta videantur, oculorum fallacissimo sensu iudicant ea, quae ratione atque animo videre debebant.* Dann hebt er die ungeheuren Entfernungen hervor, durch die die einzelnen Planeten voneinander und von dem Monde und der Erde geschieden seien, und zuletzt noch den Abstand des *caelum ipsum*, des Fixsternhimmels (mit dem Tierkreis). Cicero bezeugt hier, daß nach Ansicht der Chaldäer (Astrologen) für die Geburt die Stellung der Sterne (Planeten und Tierkreisbilder) zum Monde maßgebend war. Der nachmalige Kaiser Augustus war also an einem Tage geboren, an dem der Mond im Zeichen des Steinbocks stand.

Auf der Wiener Gemme trägt Augustus den *lituus* als Inhaber der Augurwürde, die für ihn zwar nicht literarisch, aber durch Münzen von 43 an bezeugt ist. Damit soll vielleicht an den Ehrennamen Augustus und auch an Quirinus, den vergötterten Romulus, erinnert werden, der bei Ovid *fast. VI, 375 lituo pulcher trabeaque* heißt, und mit dem sich der Kaiser so gerne vergleichen ließ. Zu den realen Attributen gehören vielleicht auch die *soleae*, jedenfalls aber der Eichenkranz, der ihm im Jahre 27 nach Beendigung der Bürgerkriege wegen Schonung der Bürger *ob cives servatos* vom Senat verliehen wurde. Sonst erinnert aber die Erscheinung an Jupiter, namentlich der Adler unter seinem Sitze. Wir finden hier dieselbe Mischung historischer und allegorischer Elemente wie auf dem Pariser Kameo bei Tiberius und Livia.

Eine andere Person, über die jetzt Einigkeit herrscht, ist am linken Rande der vom Wagen herabsteigende Römer, der lorbeerbekrönt und mit der *toga* und *calcei* bekleidet, in der Rechten einen rollenähnlichen Gegenstand und in der Linken ein langes Szeptrum trägt. Auf dem Wagen steht noch eine geflügelte Viktoria mit einer Peitsche und den Zügeln der vier Pferde, von denen aber nur recht wenig zu sehen ist. Nach der übereinstimmenden Ansicht aller neueren Erklärer ist der pannonische Triumph des Tiberius dargestellt, der im Jahre 9 n. Chr. bewilligt, aber wegen der Nachricht von der Vernichtung des Varus verschoben und erst im Januar 12 gefeiert wurde. Der Lorbeerkranz, das Biergespann, die Viktoria und die Waffen auf dem Boden weisen entschieden auf eine Siegesfeier, einen Triumph hin. Aber dabei muß, wie Bernoulli mit Recht betont, manches Auffallende, ja Rätselhafte mit in den Kauf genommen werden, die Länge des Szepters in der Linken des Triumphators (man kann hinzusehen: das Fehlen des Adlers am Szepter) und die mehr zirkonische als triumphalische Gestalt des Wagens. Dazu kommt noch ein grundsätzliches Bedenken: Ist es wahrscheinlich, daß zum Gegenstand der Verherrlichung des Augustus ein Vorgang gewählt wurde, mit dem so betrübende Erinnerungen für ihn verknüpft waren?

Wenn dem siegreichen Feldherrn hier nicht alle üblichen Abzeichen des Triumphes beigelegt sind, sondern ein Teil davon vorenthalten wird, so scheint darin die Andeutung zu liegen, daß es sich nicht um einen förmlichen Triumph handelt, sondern nur um etwas dem Triumph Ähnliches. Dabei kann man an eine *ovatio* denken oder an den vorläufigen Siegeszug des Tiberius im Jahre 9 n. Chr. oder endlich an die Verleihung der Triumphalabzeichen im Jahre 12 v. Chr., eine Auszeichnung, die nach Sueton. *Tib. 9* vorher niemand zuteil geworden war. Von diesen drei Möglichkeiten scheint die erste dadurch ausgeschlossen, daß der Künstler dieselbe wohl anders dargestellt

hätte. Bei der Erklärung hat bisher das Herabsteigen des Tiberius eine bedeutende Rolle gespielt. Rubens meinte, Tiberius sei dargestellt, wie er die schon wirklich begonnene Triumphfeier auf die Nachricht von der Niederlage des Varus unterbreche. Mit Recht bemerkt darüber Mongez-Visconti: *ce serait un moment satirique*. Bernoulli und Furtwängler vertreten die Ansicht, daß der hier dargestellte Moment wie eine Illustration zu der Beschreibung (des wirklichen Triumphs), Sueton Tib. 20, erscheine: *Priusquam in Capitolium flecteret, descendit e curru seque praesidenti patri ad genua summisit*. Jedoch wegen der Unvollständigkeit der Triumphabzeichen ist m. E. eher der vorläufige Einzug des Siegers im Jahre 9 gemeint. Hieron sagt Sueton. Tib. 17: *Triumphum ipse distulit, maesta civitate clade Variana. Nihilominus urbem praetextatus et laurea coronatus intravit positumque in Saeptris tribunal, senatu astante, conscendit*. Auf der Augustusgemme trägt Tiberius den hier erwähnten Lorbeerfranz, die toga kann ebensogut eine praetexta, wie eine picta sein, und auch der Wagen bildet kein Hindernis. Denn der Grund, den Bernoulli gegen einen Einzug zu Wagen im Jahre 9 vorbringt, ist schwerlich stichhaltig. Er sagt, damals habe Tiberius seinen Einzug jedenfalls nicht zu Wagen gehalten. „Das wäre allem Gesetz und Herkommen zuwider gewesen.“ Aber dem Herkommen lief es ohnedies schon zuwider, wenn er vor dem Triumph die Stadt betrat. Die außerordentlichen Umstände rechtfertigten nicht bloß dieses Betreten, sondern auch den Gebrauch des Wagens, zumal wenn der Einzug nicht auf dem eigentlichen Triumphwagen erfolgte. Ein Wagen von ähnlicher zirzensischer Form findet sich auf einer Münze des Augustus (Cohen, Méd. Imp. I², p. 101 n. 281) vom Jahre 20 vor Chr. im Rundtempel des Mars Ultor mit einem signum zusammen, ferner I², p. 127 n. 456 (zwischen 17 und 13 vor Chr.) ein leerer ähnlicher Wagen mit einem Palmzweig, endlich I², p. 133 n. 483 ein ganz leerer Wagen. Die Wagen ohne Lenker können vielleicht einen abgelehnten oder nicht gefeierten Triumph bedeuten nach Eckhel, *Doctr. num.* VI, 197, wobei es sich allerdings um einen anders geformten Wagen handelt. Auf Ablehnung eines Triumphes durch Augustus im Jahre 20 v. Chr. schließt Mommsen *Mon. Ancyr.*² 19 aus einer Münze, wo er auf einem mit zwei Elefanten bespannten Wagen erscheint (Cohen, Méd. Imp. I², p. 132 f., n. 479 u. 480).

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Länge des Szepters, das oben nicht mit einem Adler verziert ist, also nicht das Triumphalszepter sein kann. Für das Szepter kommt zunächst eine Vergilstelle, nämlich *Aen.* XI, 238 und das Scholion dazu in Betracht. Zu den Worten *sedet in mediis et maximus aevo et primus sceptris haud laeta fronte Latinus* bemerkt der Scholiast Servius: *Namque apud maiores omnes duces cum sceptris ingrediebantur curiam; postea coeperunt tantum ex consulibus scepra gestare, et signum erat eos consules fuisse*. Th. Mommsen, *R. St. R.* I, 341, 6 gibt *ex consulibus* mit *Exkonsuln* wieder und führt den Bericht des Servius auf eine Verwirrung homerisch-vergilischer Vorstellungen mit der Triumphaltracht bei dem *processus consularis* zurück. Jedoch kann *ex consulibus* auch ähnlich aufgefaßt werden wie *ex* oder *a pueris*, also vom Konsulat an, so daß das Konsulat eingeschlossen wäre. Über den wirklichen Gebrauch des Szepters sagt er (S. 341): „das Szepter ist königliches Abzeichen und darum aus dem römischen Gemeinwesen der historischen Zeit verbannt“ und (S. 342 nach Besprechung des Triumphalszepters): „auch den Kaisern ist das Szepter niemals als Zeichen ihrer Gewalt gegeben worden; wir finden es zwar auf Münzen und Bildwerken nicht selten in der Hand des Kaisers, aber es ist kein Grund vorhanden, damit eine andere Vorstellung zu verbinden, als die des Triumphators.“ Dabei ist zwischen dem langen Szepter und dem Triumphalszepter nicht streng geschieden. Die von Mommsen nach Cohen IV, 298 n. 85 angeführte Münze scheint dieselbe wie in der 2. Aufl. V, p. 275 n. 917, zu sein. Hier ist des Kaisers Trebonianus Gallus Sohn und Mitregent und *princeps iuventutis* mit einem langen

Szepter dargestellt. Man wird also nicht umhin können anzunehmen, daß bei bildlichen Darstellungen die Mitregentschaft durch ein langes Szepter ausgedrückt wird. Mitregent des Augustus war Tiberius durch die Verleihung des imperium proconsulare und der potestas tribunicia geworden. Auf einen Zusammenhang des sceptrum mit der potestas tribunicia weisen die zwei Münzen hin (Cohen, Méd. Imp. I², p. 116 n. 382 u. I² p. 141 n. 529), die sich auf die tribunicia potestas des Augustus (und Agrippa) beziehen. Erstere Münze des L. Caninius Gallus (nach 23 v. Chr.) zeigt auf der Rehrseite das subsellium der Tribunen mit einem langen aufrechten Stab. Über Borghesis Ansicht, daß hier die virga der Tribunen gemeint sei, sagt Mommsen, R. St. R. I, 285 N. 1. „Wenn der Stock in der Tat auf den tribunicischen viator geht, so wird man darin nicht die virga erkennen dürfen, sondern den baculus, nicht das Symbol des Schlagens, sondern des Gehens.“ Aber die vorsichtige Ausdrucksweise Mommsens („Wenn“) deutet noch eine andere Möglichkeit an, und diese besteht offenbar darin, daß der Stab nur dem Inhaber der tribunicia potestas im Unterschied von den Tribunen zukam. Die andere Münze des C. Sulpicius Platorinus (18 v. Chr.) stellt Augustus und Agrippa in der toga auf einer und derselben Bank sitzend mit einem Stabe dar, den Cohen als haste bezeichnet. Hier muß bemerkt werden, daß es Cohen in seinem umfangreichen Werke nicht gelungen ist, den in der Vorrede des ersten Bandes p. IX ausgesprochenen Vorsatz vollständig durchzuführen, daß unter haste nur die hasta mit Spitze verstanden, dagegen die hasta ohne Spitze oder hasta pura sceptre genannt werden soll. Auf Grund der beiden Münzen darf wohl angenommen werden, daß der lange Stab des Tiberius auch seine tribunicia potestas zum Ausdruck bringen kann. Das Szepter erinnert an die hasta pura bei Verg. Aen. VI, 760. Diese ist an dieser Stelle nach Paul Steiner (die dona militaria, Bonner Jahrbücher 114. 115, S. 9) „ein weißes sceptrum, das insigne regium, auf welches Silvius sich stützt — ein Zeichen der künftigen Herrschergewalt, nicht ein praemium virtutis, wie Servius erklärt.“ Außer den Vergilstellen ist noch die Aufzählung der Triumphabzeichen bei Isidor Orig. 18, 2, 5 zu erwähnen: Namque et purpuream et palmatam togam triumphantes induebantur et scipionem cum sceptro in manu gerebant. Dabei hat man offenbar unter scipio den kürzeren elfenbeinernen Stab, unter sceptrum einen längeren, einfacheren zu verstehen. Die Nachricht unterliegt schon wegen ihres späten Ursprungs einigen Bedenken, scheint aber doch die Angabe des Servius über das Szepter der Konsuln oder Exkonsuln einigermaßen zu unterstützen. Als Abzeichen eines Konsulars (oder eines homo triumphalis) läßt sich das Szepter auffassen auf der Münze Hadrians (Cohen, Méd. Imp. II², p. 222 n. 148) mit der Umschrift senatus populusque Romanus vota suscepta. Der Senat ist als bärtiger Togaträger mit einem Stab (ohne Adler) in der linken Hand dargestellt. Es scheint demnach auch möglich, daß das sceptrum der bildliche Ausdruck für die wirkliche oder frühere Bekleidung der Konsulwürde ist.

Der rollenartige Gegenstand in der rechten Hand des Tiberius ist zu undeutlich, als daß sich darüber etwas Bestimmtes sagen ließe.

Wenn man in der Wagengruppe den vorläufigen Einzug des Mitregenten Tiberius im Jahre 9 sieht, so ergibt sich dabei der von Bernoulli hervorgehobene Vorteil, daß der neben dem Wagen stehende, mit einem Panzer bekleidete Jüngling „Germanikus in seiner Eigenschaft als Siegesbote vollkommen der Situation entsprechend charakterisiert erschiene (früher als Tiberius eingetroffen, daher dem Augustus näher gestellt, und ohne Lorbeerkranz, der nur beim Triumph selber getragen wird)“.

Als andere Möglichkeit ist oben erwähnt worden, daß die Wagenszene sich auf die Verleihung der ornamenta triumphalia an Tiberius im Jahre 12 v. Chr. beziehen könne. Weil diese Ehrung einen Ersatz für den Triumph bildete, den der Senat verwilligt, aber Augustus nicht genehmigt hatte, kann sie vom Künstler so dargestellt worden sein, daß ein Teil der wirklichen Triumphehren

weggelassen wurde. In diesem Falle würde das lange Szepter auf die Bekleidung des Konsulats durch Tiberius im Jahre 13 hindeuten. Der Jüngling im Panzer wäre dann der Bruder des Tiberius, Drusus der Ältere (damals 25 Jahre alt).

Der gepanzerte Jüngling trägt das *cinctorium*, die Feldbinde, und ähnliche *soleae* wie der Schildträger (Caius Caesar) in der Himmelsgruppe der Tiberiusgemme. Wenn unter dem Panzer keine Streifen, sondern nur die *tunica* erscheint, so findet sich diese Eigentümlichkeit z. B. auch bei dem besonders jugendlichen Titus des Louvre. Daraus kann gefolgert werden, daß der Dargestellte seine Stellung vor dem regelmäßigen Alter erlangt hat, bei Germanikus oder Drusus, daß sie bloß die *ornamenta praetoria* besaßen und die Prätur selbst noch nicht bekleidet hatten.

Auf der rechten Seite des Augustus (links vom Beschauer) sitzt eine Frauengestalt, die mit langer *tunica* und Mantel bekleidet und mit Helm, Schwert, Speer und Schild ausgestattet ist. Am nächsten liegt es zwar, sie Roma zu benennen, weil Augustus sich mit dieser Göttin zusammen göttlich verehren ließ, und weil ihre Erscheinung hier zu dem Münztypus bei Kenner, die Roma-Typen Nr. 19 der Tafel paßt. Allein ihr Helm gleicht durch den dreifachen Kamm dem der Athena Parthenos, und daß in der Kaiserzeit die Minervastatuen zum Teil der *Agis* entbehrten, beweist das *Xenion Martialis* XIV, 179, *Minerva argentea*:

Dic mihi, virgo ferox, quum sit tibi cassis et hasta,
Quare non habeas aegida. Caesar habet.

Andererseits war, wie Kenner a. a. O., S. 291 f., nachweist, nach Josephus Antiq. Jud. 15, 13 im Tempel von Cäsarea die Göttin Roma im Typus der Hera, Augustus in dem des Zeus dargestellt. Man darf also an sich in der neben Augustus thronenden Gestalt ebensogut eine Minerva wie eine Roma erblicken, zumal da es sich hier um ein privates Kunstwerk handelt. Nun fragt sich: kann in der Gestalt der Göttin Livia dargestellt sein? Die neueren Erklärer bestreiten es und berufen sich dabei auf die idealen Züge, darauf, daß Livia sonst nirgends als Roma in kriegerischer Ausrüstung dargestellt sei und endlich darauf, daß sie rechts von Augustus sitze. Die dritte Einwendung hat Bernoulli durch Anführung von Beispielen für das Rechts sitzen von Ehefrauen beseitigt. Was ferner die idealen Gesichtszüge betrifft, so muß berücksichtigt werden, „daß man bei Kameendarstellungen ganzer Figuren nicht zu viel Gewicht auf die Gesichtszüge legen darf, namentlich wenn sie in Vorderansicht gegeben sind“ (Bernoulli II, 1, 289) wie hier. Endlich mit Beispielen für minervaähnliche Bilder Livias steht es nicht ganz so schlimm, wie man meinen könnte; auf dem Wiener Kameo mit den Fruchthornbüsten wird das Fürstenpaar rechts von manchen als Augustus oder Tiberius mit Livia erklärt. Allerdings nehmen auch hier bei dieser Gemme Bernoulli und Furtwängler an dem Helm der Frauenbüste Anstoß und ziehen die Deutung auf Germanikus und Agrippina vor. Die Gleichsetzung Romas oder Minervas mit Livia auf der Gemme Augustea bietet meines Erachtens einen Vorteil in der Gruppierung, insofern dann alle Gestalten des Vordergrundes von Augustus an nach links hin historische Persönlichkeiten sind. Bekanntlich nahm aber Minerva in der kapitolinischen Trias den Platz rechts von Jupiter ein.

Die Schilde unter den Füßen beider thronenden Persönlichkeiten sind bisher auf den pannonischen Feldzug des Tiberius bezogen worden. Jedoch wie der Eichenkranz über dem Haupt des Augustus, können die Schilde auch an eine weiter zurückliegende Zeit erinnern, an die Ereignisse, die zu dieser Auszeichnung führten. Mit dem Schilde Romas oder Minervas zusammen sind es drei solche Waffenstücke, entsprechend dem dreifachen Triumph des Augustus, der aber eigentlich bloß zwei unterwor-

fenen Völkern, den Dalmatiern und Agyptern galt. Der runde Schild könnte auf Agypten, die pelta auf die Dalmatier hinweisen, die Weglassung eines dritten Schildes unter den Füßen würde die schonende Ausnützung des Sieges über die eigenen Landsleute andeuten, welche denselben Schild führten wie Minerva. Wenn Minerva den Fuß auf einen der Schilde setzt, so mag dadurch ausgedrückt sein, daß Livia während Augustus' Abwesenheit durch kluge Abwehr feindlicher Umtriebe und Wahrung seiner Interessen in Rom zum glücklichen Erfolge beigetragen hatte.

Vom oberen Streifen sind jetzt noch die drei Figuren auf der rechten Seite nebst den zwei Kindern zu besprechen. Im Vordergrund sitzt hier auf schemelartigem Sitz, den Ellbogen auf den Rand von Augustus' Thron stützend, eine am Oberkörper nackte, mit Efeu bekränzte weibliche Gestalt, die ein Halsband trägt und in der Linken ein Füllhorn hält. Sie wird von Furtwängler Tellus genannt, Bernoulli schwankt zwischen den Bezeichnungen Abundantia, Felicitas und Copia, auch Fecunditas wäre möglich im Hinblick auf Münzen der Kaiserzeit. Jedenfalls kommen dadurch die Segnungen des Friedens zum Ausdruck. Der Efeukranz deutet vielleicht die Blüte der Poesie an (Hor. od. I, 1, 29) neben dem materiellen Wohlstand. Auf die Fruchtbarkeit deuten auch die zwei Ähren in der Hand des jüngeren Kindes hin.

Die weibliche Figur, die über das Haupt des Augustus den Eichenkranz hält, wird als magna mater deorum Kybele oder auch als Ekumene erklärt; letzteres entspricht der Angabe des Plinius (N. H. 16, 8), daß Augustus die corona civica von der Menschheit a genere humano erhalten habe.

Weiter dem Rande zu kommt ein härtiger Mann mit nacktem Oberleib, der seine rechte Hand an die Lehne der Bank legt. Nach Robert v. Schneiders Vorgang ist Furtwängler geneigt, ihn Caelus zu nennen. Doch scheint mir die Anwesenheit eines Jupiter in Gestalt des Augustus dagegen zu sprechen und die Benennung Neptun vorzuziehen. Die Zusammenstellung der Götter von Land und Meer ist bei einem Herrscher, der zum Horoskop ein aus Landtier und Seetier zusammengesetztes Zeichen hat, und der seine Alleinherrschaft nicht nur seinen Erfolgen zu Land, sondern auch verschiedenen Seeschlachten verdankt, mindestens ebenso berechtigt wie die von Himmel und Erde.

Eine Übersicht des bisher besprochenen oberen Streifens ergibt von links nach rechts: Tiberius, Viktoria, Germanikus oder Drusus d. ä., Minerva-Livia, Jupiter-Augustus, Fecunditas, Ekumene, Neptun (und die zwei Kinder).

Der untere Streifen enthält wie der obere 10 Gestalten, aber diesmal sind es lauter Erwachsene. Vier davon sind mit Errichtung eines Tropäums beschäftigt, links unter dem Tropäum sitzt ein gefangenes Barbarenpaar; auf der rechten Seite wird ein anderes Barbarenpaar von zwei stehenden Männern fortgezerrt.

Von den vier zuerst genannten Personen sind jedenfalls zwei keine gewöhnlichen Soldaten, sondern, wie Furtwängler im Unterschied von Bernoulli hervorhebt, höhere Offiziere, was schon aus ihrem cinctorium hervorgeht. Daß bei der Errichtung des Tropäums die Offiziere Hand anlegen, darf uns nicht wundern, wenn bei Verg. Aen. 11,5 Aeneas in eigener Person das Denkmal für den Sieg über Mezentius herstellt. Die zwei anderen Männer, die nur den Lendenschurz, das subligaculum, tragen, sind entweder Soldaten oder servi publici. An der Spitze des Tropäums ist ein ziemlich roher Helm, weiter unten ein Kleidungsstück und seitwärts eine mit dem Bilde eines Skorpions verzierte pelta angebracht. Alle Erklärer beziehen den hier sich abspielenden Vorgang auf die pannonischen Siege des Tiberius. Dabei läßt sich die Persönlichkeit der hier tätigen Offiziere nicht näher bestimmen. Aber wenn das ganze Kunstwerk der Verherrlichung des Augustus und nicht des Tiberius gelten soll, können wir auch frühere Erfolge dargestellt finden, an denen Augustus persönlich beteiligt war. Dann kommt unter den Feldherrn in erster Linie Agrippa in Betracht.

Weil die Siege im Osten (Dalmatien, Ägypten, Pannonien) schon im oberen Streifen angedeutet scheinen, würde es sich im unteren wohl hauptsächlich um Kriegstaten im Norden und Westen handeln. Von den drei Triumphen, die Agrippa ablehnte, im Jahre 37 nach seinem Rheinübergang, im Jahre 19 nach endgültiger Unterwerfung der Kantabrer und im Jahre 14 nach dem Siege über Scribonius, würde am ehesten der mittlere entsprechen. Das Gesicht des das Tropäum stützenden Offiziers hat etwas vom verdrossenen Ausdruck des Agrippa.

Der Skorpion auf dem Schilde, den man als Horoskop des Tiberius hat betrachten wollen, könnte eher das Horoskop Agrippas sein in Anbetracht der drei von Horaz od II, 17, 17—20 erwähnten Sternbilder: Wage, Skorpion und Steinbock, von denen das letzte auf die Seeschlacht bei Actium hinzudeuten scheint, die Wage mit der vermittelnden friedlichen Tätigkeit des Mäcenäs in Zusammenhang gebracht werden kann und der Skorpion geeignet war, die Prophezeiung einer glänzenden Zukunft für den Kriegsmann Agrippa (Sueton. Aug. 94) zu rechtfertigen. Obgleich nun natürlich der Skorpion dem Schild eines überwundenen Feindes angehört, mag doch der Künstler gerade dieses Zeichen gewählt haben, um auf die Persönlichkeit des siegreichen Feldherrn hinzuweisen.

Einen auffallenden Gegensatz bilden die Panzer der beiden Offiziere. Der linksstehende erscheint in der Kriegstracht, die wir auf den Reliefs der Trajanssäule bei dem Kaiser zu seinen Begleitern finden (mit Ausnahme der allocutio Cichorius Tafel XXXIX Bild LIV n. 136). Genaue Beobachtung an Cichorius' Abbildungen und an der Statue des Claudius im Pariser Louvre bei Clarac-Reinach II, 574, 9 verglichen mit der schlechteren Wiedergabe ib. I, 573, 4 ergibt, daß am linken und rechten Rand der Panzerfiguren der Ansatz der Streifen ein klein wenig über den Rand des Panzers hinausragt, daß demnach bei dieser Tracht der mit zwei Reihen von Streifen versehene Lendenschurz oder Gurt, den ich der Kürze halber Streifengurt nenne, über dem Panzer angebracht ist. Von den Streifen sagt A. Müller bei Baumeister, Denkmäler S. 2060 links unten: die *πέτρους* betreffend ist zu bemerken, daß auf den Monumenten überall, wo der Panzer unten mit halbkreisförmigen Zacken (auch Plättchen, Laschen genannt — *πέτρους*) versehen ist, nur eine Reihe von Lederstreifen erscheint, während da, wo diese Zacken fehlen, zwei Reihen solcher Streifen, eine kürzere und eine längere, vorkommen. Einen Grund gibt er nicht an; derselbe liegt darin, daß im zweiten Fall der Streifengurt über den Panzer gegürtet ist, daß demnach der obere Teil der Streifen über den vorauszuhängenden Gürtel herabfällt, diesen verdeckt und die obere Reihe der Streifen bildet. Falls aber Laschen *πέτρους* sichtbar sind, ist der Streifengurt unter dem Panzer angebracht. Diese verschiedene Anbringung des Gurts am Panzer wird von Eustathius 453, 40 f. zu Hom. II. A 132 bezeugt: *θώραξ ἐλέγειό τις στατός, ὁ μέχρι λαγόνων καθήκων. ᾧ ἢ ἐπίκειται ἢ ὑποβέβληται ζώστης, ὃς κατὰ τινος καὶ ζῶμα ἐλέγετο, κατιῶν αὐτὸς ἀπὸ λαγόνων μέχρι γονάτων καὶ κνημῶν.* Hiernach war also entweder über oder unter dem griechischen Plattenpanzer (*θώραξ στατός, σταδιος, γυαλοθώραξ*) ein von den Hüften bis zu den Knien reichender Gürtel angebracht. Aber er kommt nicht nur bei dieser Panzerart, sondern auch bei einem Schuppenpanzer vor auf dem Pränestiner Viremenrelief.

Der Panzer des Offiziers rechts vom Tropäum entspricht keiner Kriegstracht auf der Trajanssäule, dagegen erinnert er an die Ausrüstung des *princeps iuventutis* Caius Caesar auf der Tiberiusgemme. Nun ist allerdings von Marcellus, den ich in dem Offizier vermute, nicht bezeugt, daß er *princeps iuventutis* war. Aber wenigstens eine Andeutung, aus der hervorgeht, daß er bei der Rittererschaft eine Rolle spielte, hat sich bei Serv. Aen. 6, 861 erhalten. Zu den Worten *egregium bis armis* bemerkt der Scholiast: *ad funeris honorem Augustus sescentos lectos intra civitatem ire iussit: hoc enim apud maiores gloriosum fuerat et dabatur pro qualitate fortunae; nam*

Sulla sex milia habuit. Unrichtigerweise wird hier, soviel ich sehe, allgemein lectos als Synonymum von lectulos aufgefaßt mit Rücksicht auf das Scholion zu 874, wo zu funera bemerkt wird: propter sescentos lectulos, nur die Handschriften F. G. bieten auch hier lectos.. Wenn dann unter diesen lecti = lectuli Ruhebetten für die Träger der imagines verstanden werden, erregen die hohen Zahlen Anstoß. Marquardt (Röm. Pr. L. 343, 5) läßt die Zahl 600 für Marcellus gelten, bezweifelt dagegen die 6000 bei Sulla, Blümner (Röm. Pr. L. 494, 12) hält beide für stark übertrieben. Abgesehen davon sind auch die Ausdrücke ire statt vehi und intra civitatem auffallend. Alle diese Anstöße fallen weg, sobald man lectus als substantiviertes Partizipium (= electus) erklärt, das von Cicero im Superlativ manchmal als ehrendes Beiwort für junge Leute aus senatorischen Familien gebraucht wird. Während die 6000 angesehenen Männer bei Sullas Leiche ohne Zweifel aus Senat und Ritterschaft bestanden, waren die 600 bei Marcellus wahrscheinlich ein Teil der Ritterschaft, den er als princeps iuventutis (oder sevir?) befehligte.

Die Gegenstände am linken Rand und der Panzer links unter dem Tropäum geben keinen Anhaltspunkt für die Erklärung.

Links unter dem Tropäum sitzt ein nur mit Hosen und Schuhen bekleideter härtiger Mann, der die Hände auf dem Rücken hat, also wohl gefesselt ist, und neben ihm eine Frau, die den Kopf auf beide Hände stützt. Der trostlose Blick des Mannes und die trauernde Haltung der Frau zeigen, daß beide entweder Gefangene oder Geiseln sind, falls man keine Fesselung voraussetzt. Gewiß mit Recht erklärt sie Furtwängler für Germanen. Ob aber mit dieser Gruppe ganz allgemein die Unterwerfung eines Teils von Germanien oder ein bestimmter Erfolg des Agrippa, des Tiberius, des Drusus oder des Augustus selbst (Dio Cassius 54, 20 im Jahre 16 v. Chr.) gemeint ist, läßt sich schwer entscheiden. Auf der rechten Seite des unteren Streifens kniet ein nur mit Hosen, Schuhen und einem torques versehener härtiger Mann mit flehend ausgestreckten Händen vor einem Bewaffneten, der ihn am Haar zerrt. Ebenso roh wird die hinter ihm stehende Frau von einem Bewaffneten am Haar gerissen, der einen Hut mit Krempe und eine die rechte Schulter freilassende Tunika trägt und die Linke an den Griff seines Schwertes legt. Der andere Bewaffnete hat über einer bis an die Kniee reichenden Tunika einen Lederpanzer gegürtet, einen Mantel um die linke Schulter, zwei Speere in der Linken und Stiefel als Fußbekleidung. Gewöhnlich bezieht man die Szene auf den pannonischen Krieg und erklärt die Gefangenen für keltische Pannonier, die Bewaffneten für Hilfstruppen unter dem thrakischen König Rhömetalkes mit Rücksicht auf den breitrandigen causia genannten mazedonischen Hut. Man könnte aber in dem Hut auch eine Hindeutung auf den Handel und in dem Träger desselben einen Sklavenhändler sehen, der bewaffnet ist, weil er oft Gewalt brauchen muß. Das Barbarenpaar soll nämlich offenbar nach einem andern Teil des Reiches in die Sklaverei verkauft werden. Aus dem torques läßt sich nicht sicher auf Kelten schließen. Auch germanischen Völkern wird ein solcher von Julius Florus II, 30 zugeschrieben, der zuerst die Herstellung eines Tropäums aus markomannischen Waffenstücken berichtet, dann einen Sieg des Drusus über die verbündeten Cherusker, Sueben und Sigambren. Dabei heißt es: victor namque Drusus equos pecora torques eorum ipsosque praedam divisit et vendidit.

Falls wir die beiden Offiziere als Agrippa und Marcellus erklären dürfen, faßt der untere Streifen der Augustusgemme in eine Gruppe zusammen, was auf dem großen Pariser Cameo besonders in der Himmelsgruppe und dem unteren Abschnitt erscheint, die Darstellung von Besiegten und von solchen Mitgliedern des Kaiserhauses, die nicht mehr unter den Lebenden weilen. Im oberen Streifen haben wir vier Angehörige des Kaiserhauses gefunden. Diese Zahl würde sich noch verringern, wenn man die Triumphgruppe auf die siegreiche Rückkehr des Drusus im Jahre 10 v. Chr.

oder auf den germanischen Triumph des Tiberius im Jahre 8 v. Chr. beziehen wollte. Abgesehen von anderen Unzuträglichkeiten könnte dann die Panzerfigur nicht benannt werden, wie Bernoulli überzeugend nachweist. Sind nun auch hier nicht so viele Angehörige des Kaisers neben diesem dargestellt, so kann man immerhin die Darstellung ein Familienbild nennen. Die Bezeichnung Apotheose des Augustus muß aus denselben Gründen wie oben bei der Tiberiusgemme, für die Augustuskameo als unzutreffend bezeichnet werden.

In künstlerischer Beziehung hebt Furtwängler hervor, daß der Augustuskameo zwar nicht den kraftvollen Zug der Meisterwerke der Ptolemäerzeit habe, dafür jedoch eine geschickte, weiche, jede Schärfe und Härte vermeidende Modellierung mit den zartesten Übergängen zeige.

Während früher angenommen wurde, daß nicht ein und derselbe Steinschneider Gemmen in vertiefter und in erhabener Arbeit, Intaglien und Kameen gefertigt habe, und daß deshalb die Augustusgemme nicht dem Dioskurides zugeschrieben werden könne, von dem kein Kameo bekannt war, hat R. v. Schneider nachgewiesen, daß die Augustusgemme sich durch dieselben Eigenschaften auszeichnet, wie der mit Dioskurides Namen signierte Kameo, den Furtwängler I, Tafel LII, 5 wiedergibt, und hat sie dem Dioskurides zugeschrieben. Furtwängler zweifelt nicht daran, daß dieses großartige Werk der Glyptik von dem bevorzugten Hofsteinschneider des Augustus herrührt.



Das Bild zeigt eine sehr schwache, fast unlesbare Textspalte, die sich über den unteren Teil der Seite erstreckt. Der Text ist durch die Qualität des Originals und die Art der Reproduktion kaum zu entziffern. Er scheint jedoch in den gleichen Stil und die Thematik des oberen Textes zu passen.